

interessant – ist die Ablehnung der Irrlehren der Antitrinitarier, die in den 1560er Jahren mit starken Stimmen in Osteuropa vertreten waren. Da die Trinitätslehre mangels intensiver Beschäftigung mit den altkirchlichen Lehrentscheidungen heute auch von Christen in Gemeinschaftskreisen und Freikirchen als „unbiblisch“ abgelehnt wird, sind diese Bekenntnistexte von bleibender Aktualität! (Vgl. zum Beispiel 348, 350f und 373f zur Gottheit des Heiligen Geistes.)

Neben den theologischen Standardthemen, die Bekenntnisse abzuhandeln pflegen, fallen besonders in den osteuropäischen Texten originelle Fragestellungen auf, die sich in der damaligen Situation ergaben. So wird beispielsweise die (türkisch-islamische) Polygamie diskutiert (164f), die Frage christlicher Eunuchen (74), der Geisterbekämpfung (121f, 164) und ob Frauen eine eigene Seele besitzen (! 401). Modernes Reformiertentum müsste sich bei der Stellungnahme gegen den Heilsuniversalismus betroffen fühlen (387f gegen die falsche Lehre, die ganze Welt sei erwählt und aus der universellen Verheißung folge eine universelle Prädestination). Für evangelikale Leser ungewöhnlich stark betont die *Confessio Catholica* die Glaubensgemeinschaft der Evangelischen mit den Rechtgläubigen der vorangegangenen Jahrhunderte und zitiert zahlreiche Kirchenväter, um diese Kontinuität zu belegen. – Der oft zitierte Spitzensatz des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses im Zusammenhang einer aus heutiger Sicht konservativen Schriftlehre: *Praedicatio verbi Dei est verbum Dei* findet sich auf Seite 273; die bekannte erste Frage des *Heidelbergers* auf Seite 175f.

Den Herausgebern ist zu danken, dass das Editionsprojekt in der vorliegenden Breite zügig weitergeführt und unsere Kenntnis der evangelischen Bekenntnisentwicklung erweitert wird. Die weiteren Bände werden mit Spannung erwartet!

Jochen Eber

---

Richard Schaeffler: *Philosophische Einübung in die Theologie*. Bd. 1: *Zur Methode und zur theologischen Erkenntnislehre*, 447 S., € 42,-, Bd. 2: *Philosophische Einübung in die Gotteslehre*, 431 S., € 39,-, Bd. 3: *Philosophische Einübung in die Ekklesiologie und Christologie*, 552 S., € 39,-, StA, Freiburg; München: Albert, 2008 (unveränd. Nachdr. der 1. Aufl. 2004)

---

Der deutsche Philosoph und katholische Theologe Richard Schaeffler (geb. 1926) war von 1968 bis 1989 Professor für philosophisch-theologische Grenzfragen an der Ruhr-Universität Bochum. Seit seiner Emeritierung unterrichtet er als Gastprofessor an der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München. Diese wenigen Daten liefern bereits orientierende Hinweise auf den Inhalt und die „Machart“ dieses dreibändigen Werkes mit seinen insgesamt mehr als 1.400 inhaltsschweren Seiten. Denn das Werk widmet sich insbesondere bestimmten

Grenzfragen und Wechselbeziehungen zwischen Philosophie und Theologie in römisch-katholischer Tradition, mit engagierten Bezügen zu Einsichten, die neben Schaefflers wissenschaftlichen Lehrtätigkeit (möglicherweise) aus seinen Erfahrungen in der Mitarbeit im Ökumenischen Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen und aus dem Gesprächskreis Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (1972–1983) resultieren dürften (vor allem in Bd. 3 – „Ekklesia Israel“ usw.).

Der Aufbau der drei Bände orientiert sich weitgehend an der klassischen Struktur der Fundamentaltheologie, der klassischen Erkenntnislehre (Bd. 1), der Gotteslehre (Bd. 2) und der Lehre von Christus und der Kirche (Bd. 3).

In Band 1 präsentiert Schaeffler zunächst einmal seine Methode (27ff), indem er die Transzendentalphilosophie (76ff) durch die Einbeziehung sprachphilosophischer Überlegungen weiterentwickelt (113ff und 397ff), mit dem Versuch Kant „weiterzudenken“. Das Ziel dieser Darbietung ist es u. a., auch dem Theologen ein Instrument an die Hand zu geben, in einer bestimmten Weise das Denken „einzuüben“ (vgl. 24–25), damit dieser als Theologe seine Aufgabe angemessen ausführen kann, nämlich die Hörer des Wortes vor fehlgeleitetem Hören und Verstehen zu bewahren. Denn der Hörer des Wortes soll ja befähigt werden, aufgrund eigener Glaubenserfahrungen auf die Wahrheit des gehörten Wortes in seinem eigenen Anschauen und Denken eine angemessene Antwort zu geben. Daran müssten sich die Methoden der theologischen Auslegung normativer Texte kritisch messen lassen (280ff). Dabei legt Schaeffler großen Wert auf den Kommunikationsprozess und das Wechselverhältnis von Verstehen und Auslegen von Texten (213ff und 329ff).

Der 2. Band will verdeutlichen, dass die theologische Gotteslehre ohne Beziehung auf die religiöse Erfahrung nicht erörtert werden könne, da die Existenz und das Wesen Gottes für den anbetenden und verehrenden Glaubenden nur im religiösen Akt originär gegeben sei. Die religiöse Erfahrung sei zwar kritisch zu befragen, um sie von subjektiver Vorstellung oder Einbildung freizuhalten (Klärung der Voraussetzungen; Gefahr fehlgeleiteter Gottesfiktionen usw.). Als Leitfaden seines Vorgehens aktiviert und präsentiert Schaeffler eine Neuinterpretation der Lehre vom sog. „vierfachen Schriftsinn“ als vier Bedeutungsmomente jeder Erfahrung (63ff) und zugleich (163ff und 190ff) als Ausdruck von vier klassischen Gottesattributen (Transzendenz, Einheit, Vollkommenheit, Personalität und Freiheit).

Denkend soll der Glaubende von seiner Hoffnung Rechenschaft ablegen können, auch angesichts konkurrierender Wahrheitsansprüche in den Religionen (163ff), auch indem er die Gottesbeweise der Metaphysik „neu“ ins Gespräch zu bringen bemüht ist (333ff). Auch hier steht der Entwurf erneut bewusst unter der didaktischen und pädagogischen Aufgabe einer „philosophischen Einübung“ (13) in der Rede von Gott.

Der abschließende 3. Band ist nun in mancher Hinsicht theologisch interessant, vor allem weil Schaeffler von zwei Ekklesiae als Institutionen in beiden

Testamenten spricht (15f), der „Ekklesia Israel“ (75ff, 130ff u. ö.) und der Ekklesia in christlichem Sinn, die entstand durch die durch Christus ausgelöste „Wende einer eschatologischen Krise in der Geschichte der Ekklesia Israels“ (213ff). Schaeffler will die Überlieferungsgemeinschaften und die sie sichernden Institutionen als „Schulen der Erfahrung“ fassen (vgl. 437ff). Werde – so denkt es Schaeffler – das Christusereignis in seiner Beziehung zur Geschichte der „Ekklesia Israel“ gesehen, könne man auch die klassische Lehre der Christologie von den zwei Naturen Christi neu deuten, also eine Verbindung herstellen zwischen der Lehre von Israel und von der Kirche im Christusereignis, als „Ausdruck des Übergangs von der Christologie zur Ekklesiologie“ (519ff).

Wer sich aufmacht und die drei Bände durcharbeitet (denn ein bloßes oberflächliches, unterinteressiertes Lesen wäre bei der Dichte der Informationen und Gedankengänge kaum zu empfehlen), wird ohne Frage viel lernen können. Jeder, der sich im Bereich der Systematischen Theologie, der Dogmatik, der Ethik, der ökumenischen Theologie oder auch im Dialog zwischen den Religionen, vor allem mit dem Judentum, aufhält, ob als Studierende, als Praktiker oder als Lehrende, sollte sich der Mühe unterziehen und dieses Werk mit Aufgeschlossenheit zur Kenntnis nehmen. Insbesondere Studierende aus dem Bereich der evangelischen Theologie haben heutzutage in ihrem Studium in der Regel kaum die Möglichkeit, solch eine ins „philosophische Denken für Theologen“ einführende und einübende Lehrstunde präsentiert zu bekommen, gehört solch ein Verfahren doch immer seltener zum Curriculum protestantischer Ausbildung dazu. Bereits das Kennenlernen der Möglichkeiten einer konstruktiven Beziehung zwischen Philosophie und Theologie kann ein Gewinn sein, insbesondere deshalb, weil Schaeffler als Philosoph die christliche Tradition sehr ernst nimmt und sie wirklich ein Gesprächspartner und zentraler Gedankenlieferant ist, nicht nur als eine Dekoration oder ein Feigenblatt philosophischer Überlegungen fungiert, wie es nicht selten in solchen Werken vorkommt.

Aus evangelischer Perspektive ist dann allerdings zugleich auch kritisch anzumerken, dass Schaeffler die zentralen Problemanzeigen reformatorischen Denkens und reformatorischer Kritik an den Ergebnissen klassischer römisch-katholischer Fundamentaltheologie, beispielsweise zu den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten einer „Natürlichen Theologie“, zu den Möglichkeiten und Grenzen der natürlichen Vernunft, zur Anwendbarkeit und Kritik eines (modifizierten und aktualisierten) vierfachen Schriftsinnes, der sehr problembeladenen theologischen Verwendung des Begriffes „Ekklesia“ für Israel bzw. das Judentum usw. kaum bis gar nicht sachgerecht berücksichtigt und reflektiert. Hier hätte der protestantische Leser sich ein noch breiteres theologisches Problembewusstsein bei Schaeffler gewünscht, da die diskutierten Koryphäen, wie Kant oder Hegel, ja keineswegs als Repräsentanten reformatorisch-evangelischer Glaubenslehre gelten dürften.

Insgesamt ein lesenswertes Werk für den theologisch und philosophisch Fortgeschrittenen, der Interesse an der Wechselbeziehung von Philosophie und Theologie mitbringt. Für Laien ist es weniger geeignet.

*Berthold Schwarz*